

## **Das heilige Sudarium im Heiligen Grab**

von

Paul Badde

In Miechów, Polen, am Sonntag, dem 13. September

Grüß Gott und herzlichen Dank an Dr. Gregor Slupski und seine Frau Monika für diese Einladung, die ich vor allem deshalb dankbar angenommen habe, weil er mir für meine Ausführung folgenden Titel vorgeschlagen hat: „**Das heilige Sudarium im Heiligen Grab**“

Denn eigentlich wollte ich nicht, weil ich mich inzwischen zu schwach fühle und weil ich Miechów nicht kannte. Miechów war mir so unbekannt wie vielen Menschen immer noch Manoppello unbekannt ist. Bei diesem Vorschlag aber musste ich einfach zusagen. Denn es ist das **Thema meines Lebens**.

Das heilige Sudarium nämlich – oder das Schweißstuch oder „soudarion“, wie der Evangelist Johannes den Bildschleier auf griechisch nennt, ist nichts anderes als das Volto Santo von Manoppello. Es ist **die wahre Ikone Christi**, die bis zum Jahr 1527 die kostbarste Reliquie der Päpste im Petersdom war.

Es ist ein hauchdünner Schleier, der Toten in der jüdischen Begräbniskultur als **letztes Adieu** vor ihrer Bestattung auf das Gesicht gelegt wurde. Auch im Fall des **Lazarus** berichtet der Evangelist Johannes, dass solch ein Schleier dessen Gesicht noch bedeckte, als er aus dem Grab hervorkam. Und alle Welt konnte sehen, wie dem heiligen Johannes Paul vor seiner Beerdigung am 8. April 2005 von seinem Sekretär Stanislaus auch noch einmal solch ein Sudarium in einer höchst berührenden Geste auf das Gesicht gelegt wurde. Das Sudarium Christi aber zeigt auf einem durchsichtigen Gewebe **ohne alle Farben oder Blut** das Gesicht

Christi im Moment seiner Auferstehung. Es ist ein **Bildwunder**, das kein Mensch erklären kann.

Deshalb musste ich von Rom hierher kommen, weil diese Geschichte kein anderer für mich erzählen kann. Das klingt vielleicht übertrieben. Deshalb muss ich es Ihnen kurz erklären und will meine Wort dafür in drei Punkte gliedern, damit Sie mitzählen können, bis ich an mein Ende komme

Diese drei Abschnitte behandeln

1.) **das Osterevangelium nach Johannes**. Denn Johannes war nicht nur „der Jünger, den Jesus liebte“, sondern auch der einzige Evangelist, der als **Augenzeuge vom Morgen der Auferstehung Christi** berichtet, so wie er vorher der **Augenzeuge der Kreuzigung Christi** gewesen war

2.) **das Eucharistische Antlitz Christi**, wie der heilige Johannes Paul die konsekrierte Hostie nannte.

3.) **das heilige Sudarium und die Gottesmutter Maria**

Zunächst aber eine Erklärung, warum das Thema dieses Vortrags das Thema meines Lebens ist.

Vor zwanzig Jahren, vom 1. Januar des Jahres 2000 bis zum Februar 2002 war ich der Israel-Korrespondent der Berliner Tageszeitung Die WELT in Jerusalem.

Das war die Zeit, als dort die 2. Intifada ausbrach. Jerusalem entleerte sich deshalb damals bald so, wie es sich heute in Zeiten der Corona-Pandemie leert. Es kamen keine Pilger und keine Touristen mehr. Für mich war das ein Glück, weil ich dadurch fast jeden zweiten Morgen im Heiligen Grab war. Denn

von unserer Haustür in der Helena Hamalka Straße vor dem Damaskustor bis zum Grab waren es vielleicht 10 Minuten zu Fuß. Das Grab zog mich an wie ein Magnet und die Grabeskirche war leer. So lernte ich das Grab kennen wie nur wenige Kollegen sonst. - Pater Klimas OFM, der uns gerade das Heilige Grab vorgestellt hat, kennt es sicher noch viel besser, weil er seit 32 Jahren in Jerusalem lebt!

Doch bei mir kam hinzu, dass ich im Jahr 2002 von Jerusalem weiter nach Rom entsandt wurde, wo ich im März 2004 das Volto Santo in Manoppello entdeckte. Seitdem habe ich zahllose Stunden vor diesem kostbarsten aller Christusbilder verbracht, allein oder mit anderen.

Deshalb darf ich sagen, dass ich heute ein Mensch bin, der so viel Zeit in dem Grab von Jerusalem und vor dem Schweißstuch in den Abruzzen verbringen durfte wie kein anderer sonst auf dieser Erde. Es ist aber eine Tatsache, für die ich nichts kann und für die ich nur dankbar bin – es war eine göttliche Fügung.

Dazu kommt noch etwas: In der Grabkammer Christi in Jerusalem wird im Grunde an jedem Morgen in allen Messen immer wieder von allen Priestern dasselbe Evangelium des Johannes von der Auferstehung Christi von den Toten neu verlesen. Es ist – wie ich schon sagte - das Evangelium eines Augenzeugen und es ist die entscheidende Stelle des Evangeliums der ganzen Christenheit. Deshalb ist undenkbar, dass Johannes sich an dieser Stelle mit Nebensächlichkeiten aufgehalten hat.

Kein Evangelium habe ich jedenfalls häufiger gehört, als diese ersten acht Verse vom 20. Kapitel des Johannes im Heiligen Grab. Hier habe ich es in vielen Sprachen gehört und auch für die Sprachen, die nicht kannte, war keine Übersetzung nötig, in jenen zwei Jahren, in denen ich, wie gesagt, so oft es nur ging, in der Früh in diesen Raum gelaufen bin.

Das bringt mich zum ersten Punkt meines kleinen Vortrags,  
zum

## (I)

### **Osterevangelium nach Johannes,**

An diesem Text will ich kurz darlegen, wie ungeheuer präzise dieses Evangelium ist, wenn wir es nicht mit den Augen eines Theologen, sondern mit den Augen eines Reporters lesen, zum Beispiel schon im ersten Vers.

„Früh am Morgen,“ heißt es da zu Beginn: „als es noch dunkel war“. Das klingt in Rom oder Miechów ielleicht vage, nicht aber in Jerusalem. Denn da ist das der Moment, wo über dem Ölberg plötzlich ein dünner heller Lichtstreifen den neuen Tag ankündigt. - Der Rest des Nachthimmels ist dann aber noch dunkelblau und dunkel. - Eine halbe Stunde später sieht es dann da ganz anders aus! Exakter lässt sich dieser besondere Moment, an dem Maria Magdalena zum Grab Christi kam, also kaum bestimmen. Es war **der** Moment, als gerade der erste Lichtstreifen des neuen Tages über dem Ölberg erschien.

Wenn wir danach

**Erstens dieses Evangelium ganz ernst** nehmen

müssen wir **zweitens** ernst nehmen, was die **Struktur vom Raum des Grabes** dazu erzählt. - Das Grab Christi in Jerusalem wurde – wie wir hier in Miechów besonders gut sehen, als ein so genanntes **Troggrab** angelegt. Das heißt, es war eine Kammer, die in einen Felsen hineingehauen war, mit einer Steinbank auf der rechten Seite. Auf diese Bank wurde **der in Tücher gewickelte Leichnam** gelegt und zurückgelassen. Links von dieser Steinbank war ein Gang, der notwendig war für diejenigen, die den Leichnam hierhin brachten. Das Grab sah im Grunde also im Innern aus wie heute das Heilige Grab in Jerusalem. Das wurde 2016 bei der Renovierung der Grabeskirche vor drei Jahren wieder ganz neu festgestellt, wie wir vorhin so eindrucksvoll von Prof. Klimas gehört haben. Das Grab ist zwar einmal - im Jahr 1009 unter Kalif Hakim - schwer zerstört worden, wurde dann aber fast identisch wiederhergestellt. Es hatte einen niedrigen Eingang, der genau nach Osten führt, dem Sonnenaufgang entgegen. Das ist sehr, sehr wichtig.

**Drittens müssen wir uns deshalb nun die genaue Zeit vergegenwärtigen**, von der der Bericht des Johannes spricht - **mit ihren wechselnden Lichtverhältnissen.**

**Viertens müssen wir dann die Grabtücher** dazu nehmen und ihr Material und ihre besondere Natur berücksichtigen, die den Bericht des Johannes auf einzigartige Weise ergänzen,

Wenn wir dann **fünftens die jüdischen Reinheitsgesetze** bedenken, die damals zwingend gegolten haben, haben wir das Rätsel schon fast gelöst, **welche Rolle das heilige Sudarium** damals **in dem heiligen Grab** in Jerusalem gespielt hat.

Dafür machen wir uns am besten mit Johannes und Petrus noch einmal zum Grab auf.

Der bevorzugte Ort der Apostel war damals der Abendmahlssaal. Und das blieb er auch die nächsten 50 Tage bis zum Schawuot-Fest, an dem der Heilige Geist über Maria und die Apostel fiel. Der Abendmahlssaal war das sogenannte Coenaculum auf dem Zionsberg. Oder die Apostel befanden sich in einer Herberge am Fuß des Ölbergs. Das Coenaculum ist etwa **15 Minuten** vom Heiligen Grab entfernt, die Herberge **20 bis 30 Minuten**.

Maria Magdalena war frühmorgens – „als es noch dunkel war!“ – am Grab gewesen und danach gleich zu ihnen gelaufen und hatte Petrus und Johannes mit den Worten alarmiert: „Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat!“

Darauf liefen beide zum Grab, wo sie also **rund 40 bis 45 Minuten später** - und nach der Entdeckung Maria Magdalenas ankamen, die im Dunkeln nur gesehen hatte, dass der Stein weggerollt worden war. Inzwischen war aber die Sonne aufgegangen und stand nun hell im Osten über dem Ölberg. Die Morgendämmerung ist in Jerusalem ein schneller Prozess. Das musste Johannes nicht eigens erwähnen. Das weiß in Jerusalem jeder. Doch das ist wichtig.

„Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab“, heißt es dann, „sie liefen beide zusammen dorthin, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab. Er beugte sich vor, sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein.“

Johannes musste sich bücken, lesen wir hier. Daran erkennen wir, wie niedrig der Eingang war – wie hier in Miechów. Und er sah in dem Dämmerlicht nur noch das lange leere Leintuch und dass kein Körper mehr auf der Steinbank lag. Aber er ging nicht hinein. Denn Johannes hatte unter Jesus am Kreuz gestanden und war Zeuge geworden, wie ein Legionär die Seite Jesu mit einer Lanze durchbohrt hatte. Er wusste, Jesus war wirklich tot. Es war also **ein Grab**, vor dem er stand. Gräber aber sind im Judentum kultisch extrem unrein, viel unreiner als etwa Schweinefleisch. Da ging ein gesetzestreuer und frommer Jude nicht einfach hinein.

Scheu und fromm war auch Simon Petrus, als er etwas später zum Grab kam. Doch er war im Ausnahmezustand.

Petrus hatte den liebsten Menschen seines Lebens zwei Abende zuvor dreimal verleugnet, in der Stunde von dessen höchster Not. Jetzt kam er atemlos angelaufen und ging sofort in die Grabkammer hinein. Kein Gebot hätte ihn nach der Nachricht Maria Magdalenas daran hindern können. Er musste hinein. Er **musste** prüfen, was da geschehen war.

Und nun „sah er die Leinenbinden liegen und **das Schweißstuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte**“, heißt es bei Johannes, „es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden **daneben an einer besonderen Stelle**“.

Hier müssen wir uns neben der Struktur des Grabes deshalb besonders **das veränderte Licht** in diesem Moment in Erinnerung rufen und **außerdem das besondere Material** des Sudariums, wie wir es aus Manoppello kennen.

**Die Struktur des Grabes** sagt uns, dass das Sudarium nur links von der Felsenbank **auf dem Boden der kleinen Ganges**

gelegen haben kann, wenn es nicht bei den Leinenbinden auf der Bank lag, - sondern **daneben an einer besonderen Stelle**. Denn sonst gibt es in diesem Raum keine „besondere Stelle daneben“.

Das aber ist **auch die einzige Stelle, die vom Licht überhaupt erfasst** werden konnte, und zwar von dem Morgenlicht der Sonne, die – **jetzt!** - gerade gegenüber vom Eingang des Grabes schon hoch am Himmel stand.

Und hier kommt nun das Material des Sudariums ins Spiel, das zuvor auf dem Gesicht Jesu gelegen hatte, wie Johannes sagt. Auch das aber konnte nur Johannes sagen, weil er **auch der einzige Zeuge** war, der **beim Begräbnis Jesu zugegen** war. Dass das „Schweiß Tuch auf dem Gesicht Jesu gelegen“ hatte, konnte nur ein Augenzeuge der Beerdigung wissen.

Dieser Schleier des Sudariums besteht aber aus **Muschelseide**., wie wir **erst heute** wissen. Und dieses kostbare Material **ist lichtaktiv**.

Darum fiel der Schleier nun auch überhaupt auf, weil da plötzlich etwas auf dem Boden in den ersten Strahlen **golden im Sonnenlicht** flimmerte. Petrus bückte sich, hob dieses Etwas auf und hielt den Schleier natürlich nicht in das Grab hinein, sondern gegen das Morgenlicht. Und da **sah** er plötzlich das Bild, das wir heute in Manoppello sehen. Es ist das einzige Lichttuch dieser Art. Es reagiert auf Licht und zwar in jedem Licht anders. Es war das Wahre Bild. Es war die Vera Icon, die Veronica.

Und da wusste Petrus mit einem Mal: „Ich kenne diesen Mann. Es ist der, den ich vorgestern verleugnet habe!“ Christus selbst blickte ihm plötzlich aus dem Schleier in seiner Hand in die Augen und sagte: „Ich bin, der ich bin und ich lebe.“ Kein Mensch hatte je zuvor Ähnliches geschaut.

Jesus war nicht mehr tot. Seine Augen waren offen. Es war eindeutig. Und noch etwas: Dieses Grab war jetzt auch gar kein Grab mehr. Diese Dunkelkammer war zu einem **Raum der**



**Verwandlung** geworden! Von dieser vollkommenen Verwandlung erzählt das heilige Sudarium bis heute wie kein anderes Dokument. Und all dies verdichtet sich in den Worten des Evangeliums, wo es heißt: „Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; **es sah und glaubte.**“

Der Satz ist das Herzstück dieses Evangeliums. Und er ist **nur durch dieses Sudarium zu verstehen.** Zu dieser Deutung gibt es keine Alternative. Jesus war von den Toten auferstanden! sagte dieser Schleier in einem einzigen Augenblick. Diese Erkenntnis konnte kein anderes Tuch und gar nichts sonst vermitteln, auch nicht das leere Grab. Dem leeren Grab konnten die Apostel nur entnehmen, dass Jesus nicht mehr da war. Dass er also vielleicht weggenommen worden war, wie es ja auch Maria Magdalena vermutet und den Aposteln gesagt hatte, die das Sudarium „frühmorgens, als es noch dunkel war“ noch nicht hatte sehen können und nicht gesehen hatte.

Hätte Christus in dieser Stunde auf diesem Schleier im Grab für Petrus und Johannes nicht schon sein Antlitz gezeigt, hätten die beiden hier alles liegen gelassen, auch das lange Grabtuch, das in Turin verehrt wird und das die Passion so detailliert festhält wie ein Drehbuch. Dieses Leinentuch ist so groß, dass es im Grab gar nicht zu entfalten war. Und hier im dunklen Grab wäre darauf auch nichts zu erkennen gewesen. So aber, durch die Erkenntnis der Auferstehung Christi von den Toten, wie nur das Sudarium es den beiden Aposteln in einem Augenblick bewusst machen konnte, nahmen die beiden alle Tücher aus dem Grab mit und brachten sie allesamt in Sicherheit, dass wir sie heute noch betrachten und studieren können.

„Angelicos testes, **sudarium et vestes,**“ hieß es später in dem Osterhymnus „Victimae paschali laudes“, in dem Maria sagt, sie habe „**engelgleiche Zeugen** in dem leeren Grab des

Auferstandenen gesehen: **Das Schweiß Tuch und die Leinentücher!**“ Es ist diese Passage, die Papst Benedikt XVI bei seinem letzten Osterfest 2012 im Petersdom dreimal zitiert hat.

Dazu ließe sich noch sehr, sehr viel mehr sagen. Und dazu wird auch noch vieles gesagt werden, doch nicht mehr von mir und jetzt, weil ich hier auf den zweiten versprochenen Punkt meines Vortrags kommen muss. Das ist

## (II)

### **Das Eucharistische Antlitz Christi.**

Denn ähnlich wie diese beiden Bilder aus der Stunde Null der Christenheit müssen wir uns auch die Liturgie mit ihren vielen Zeichen als eine Speicherplatte der Erinnerung vorstellen. So waren zum Beispiel bis 1969 die **Altäre in katholischen Kirchen** allesamt **keine Tische**, die in der Mitte des Presbyteriums standen. Sondern die Altäre waren **Nachbildungen der Steinbank aus dem heiligen Felsengrab Christi** in Jerusalem, auf denen also an der Stelle, wo Jesus vom Tod zum Leben verwandelt wurde, nun unter den Händen geweihter Priester die unbelebte Materie von Brot und Wein immer neu in den Leib Christi verwandelt werden.

Und auch die Grabtücher Christi spielten Jahrhunderte lang eine wesentliche Rolle in der lateinischen Liturgie des römischen Mess-Ritus, lange, bevor die Tücher selbst in die Öffentlichkeit traten. Seit Amalarius von Metz (775 – 850), dem Wegbereiter einer einheitlichen Liturgie nach römischen Ritus in

der karolingischen Liturgie-reform, heißt das lange Altartuch deshalb in den alten Messbüchern „sindon“ (wie die Santa Sindone von Turin) und das Corporale heißt „sudarium“ (Schweißstuch). Das Corporale ist jenes gestärkte Tüchlein, das vom Priester im alten Ritus jeweils nur noch ehrfurchtsvoll mit Daumen und Zeigefinger angefasst werden durfte, nachdem dieses Tüchlein auf dem Altar mit den verwandelten Gestalten von Brot und Wein in Berührung gekommen war.

Und hier muss ich einmal kurz persönlich werden. Vor Jahren fragte ich einmal den Philosophen Robert Spaemann, wie und warum ich eigentlich glauben sollte, dass die verwandelte Hostie Christi Leib sei, die der heilige Johannes Paul „Das Eucharistische Antlitz Christi“ nannte. Denn ich sehe doch, sagte ich dem Philosophen, es ist eine Oblate aus weißem Mehl, ich schmecke und weiß es auch. Es ist Brot.

**Wie kann ich dann glauben, dass es der Leib Christi ist?**

„Nur aus einem einzigen Grund,“ antwortete darauf Robert Spaemann, **„weil Jesus selbst es so gesagt hat!“**

So muss man es wohl sagen, und es stimmt.

Aber auch das gilt nur **unter einer Bedingung**. Wäre Jesus der klügste aller Menschen gewesen, könnten wir es ihm nicht glauben.

Glauben können wir das nur, weil Christus von den Toten auferstanden ist und damit bezeugte, dass er der Sohn Gottes war und nicht nur ein weiterer großer Prophet

Nur davon aber und von nichts anderem erzählt das heilige Sudarium aus dem heiligen Grab in Jerusalem, das sich heute in Manoppello befindet.

In diesem Sudarium versöhnen sich Glaube und Vernunft.

Denn alle Vernunft der Welt und alles bisherige Wissen werden niemals ergründen können, wie es zur Entstehung dieser wahren Ikone gekommen ist. Dieses Schleierbild lässt sich nur als Wunder wahrnehmen, das ganz leise von nichts anderem erzählt als davon, dass Christus wahrhaftig von den Toten auferstanden ist, im wichtigsten Verwandlungswunder überhaupt – **und damit von der Menschwerdung Gottes, dem größten Wunder des Universums.**

Damit komme ich noch einmal ins Heilige Grab zurück, um zu meinem letzten Punkt dieses Vortrags zu kommen, nämlich zu dem Abschnitt

### (III)

#### **Das heilige Sudarium und die Gottesmutter Maria**

Ein Phänomen, von dem in Manoppello viele berichten, besteht darin, dass sich hier - wo das heilige Sudarium Volto Santo genannt wird - viele Menschen in dem Bild Christi gespiegelt sehen und zwar Männer wie Frauen, Christen, Juden oder Muslime, und Afrikaner, Asiaten oder Kaukasier, wie weißhäutige Menschen in Amerika genannt werden. **Die wichtigste Spiegelung**, die wir hier beobachten, betrifft aber wohl die Spiegelung Marias in Jesus, der Mutter in ihrem Sohn, der „Vergine madre, **figlia del figlio**“, der jungfräulichen Mutter, **Tochter des Sohnes**“ wie Dante die Gottesmutter genannt hat. In dieser heiligen Spiegelung müssen wir uns das heilige Sudarium oder Volto Santo deshalb auch als die erste Ikone Mariens vorstellen.

Damit komme ich wieder nach Jerusalem zurück, wo es ja **nicht nur ein heiliges und leeres Grab gibt, sondern zwei.** Das

ist das Grab Christi in der Anastasis-Basilika in der Altstadt Jerusalems, nicht weit vom Golgatha - und das Grab Mariens am Fuß des Ölbergs.

Damit komme ich nun auch noch einmal zum Anfang zurück, wo ich gesagt habe, dass Petrus und Johannes das Sudarium und das Grabtuch aus dem Grab gerettet haben, damit auch wir diese Tücher heute noch betrachten, verehren und studieren dürfen. Wohin haben die Apostel die Tücher aber ddamals gebracht?

„Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück“, schreibt Johannes. Vielleicht war es das Gästehaus auf dem Zionsberg, wo sie vier Tage zuvor mit Jesus Pascha gefeiert hatten, vielleicht war es die Wohnhöhle im Garten Gethsemani, wo die Apostel eine Pilgerunterkunft für das Fest gefunden hatten. **Doch „Zuhause“, das ist klar**, war in diesen Tagen weniger ein Haus, sondern die Gemeinschaft der Apostel mit Maria. Zu ihnen kamen die Tücher am Ostermorgen zuallererst.

So wurden **diese beiden Bilddokumente** quasi zu den ersten Seiten der frohen Botschaft von der Passion und Auferstehung Jesu Christi. Sie waren nach jüdischem Verständnis aber auf den unreinsten Schriftrollen abgefasst worden waren, die sich überhaupt nur vorstellen ließen, auf Tüchern aus einem Grab! Für ihre Aufbewahrung kam also nur der innerste und geheimste Raum der Urgemeinde in Frage. Das Turiner Grabtuch, das schon kurz danach in der Jerusalemer Urgemeinde die Passion Christi in Bilderschrift nacherzählte, wäre ohne das kleine Grabtuch nicht gerettet worden, in dem der Auferstandene zuerst sein Antlitz zeigte. Doch es war auch sehr groß und musste wohl bald schon außerhalb von Jerusalem in Sicherheit gebracht werden.

Und es gehört nicht viel Phantasie dazu, dass das zarte kleine Schweißstuch vom geheilten und lebenden Antlitz ihres Sohnes **selbstverständlich** in den Besitz der Gottesmutter übergang, die es immer bei sich trug, auch als sie Johannes nach Ephesus und von da um das Jahr 48 zurück nach Jerusalem begleitete.

So wundert nicht, dass uns das Sudarium nach dem Evangelium in einem der frühesten Textzeugnisse aus dem 6. Jahrhundert zum ersten Mal wieder begegnet, wo es in einer uralten georgischen Handschrift folgendermaßen heißt: „Nach der Himmelfahrt Christi **bewahrte die unbefleckte Jungfrau ein Bild**, das auf oder über dem Grabtuch entstanden war. / Sie hatte es aus den Händen Gottes selbst erhalten und behielt es alle Zeit bei sich, damit sie das wundersam schöne Gesicht ihres Sohnes immer betrachten konnte. / Jedes Mal, wenn sie ihren Sohn zu verehren wünschte, spannte sie **das Bild nach Osten** hin auf und betete davor mit Blick auf ihren Sohn und erhobenen offenen Händen. / Bevor die Bürde ihres Lebens schließlich von ihr genommen wurde, trugen die Apostel Maria auf einer Bahre in eine Höhle. / In dieser Höhle legten sie Maria zum Sterben vor das Angesicht ihres Sohnes.«

Vor zwei Jahren hat nun aber Dr. Dirk Weisbrod aus Bonn am Rhein denselben Text noch etwas weiter übersetzt und herausgefunden, dass es da weiter heißt, dass die Apostel dasselbe Sudarium schließlich auch Maria auf das Gesicht gelegt haben, als die Apostel sie nach ihrer Entschlafung auf dem Zionsberg gemeinsam im Garten Gethsemani zu ihrem Grab getragen haben.

Im Grunde ist das keine Überraschung, sondern nur höchst plausibel. Stellen wir uns dafür eine Sekunde lang vor, wir wären die Apostel: Wir hätten es genauso gemacht.

Maria hat dann aber dieses Sudarium genauso in ihrem Grab zurückgelassen wie ihr Sohn es rund zwanzig Jahre zuvor getan hat – für uns, die wir darüber staunen und uns daran erfreuen können. Und dass wir heute hier darüber sprechen dürfen, eben über dies:

Der Schleier in Manoppello hat nicht nur im Grab Christi **den ersten Atemzug des Auferstandenen aufgenommen**, sondern im Grab Mariens **auch den ersten Augenblick der auferweckten Gottesmutter, vor Ihrer Aufnahme mit Leib und Seele in den Himmel.**

**Das ist natürlich alles unglaublich, doch nicht unglaublicher als unser Glauben an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Wer es fassen kann, der fasse es!**

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld.